UNIVERSITÄT POTSDAM
INSTITUT FÜR ROMANISTIK

Christiane Schmidt
Matr.- Nr.: XXX

DAS NORD- SÜD- GEFÄLLE

IN ITALIEN

DOZENTIN: Dr. Sabine Zangenfeind

LEHRVERANSTALTUNG: Phantom oder Wirklichkeit? – Die „italianità“ als kulturelle und politische Identität (PS), Sommersemester 2001

ABGABEDATUM: 4. Juli 2001

INHALTSÜBERSICHT

1. Thema dieser Arbeit

2. Ursachen und Theorien zur Erklärung des Dualismus

3. Ursachen des Dualismus- im historischen Kontext betrachtet

3.1. Der Papst- Kaiser- Konflikt im Mittelalter und seine Folgen

3.2. Der Norden seit dem 12. Jahrhundert
3.2.1. Die Entwicklung von Stadtrepubliken zu Signorien
3.2.2. Die Entwicklung von Signorien zu Herzogtümern

3.3. Der Süden seit dem 12. Jahrhundert
3.3.1. Die Folge der Herrschaft der Normannen und Barbarossas
3.3.2. Die Entstehung der Mafia als bedeutende Zwischenschicht

4. Die „Mezzogiorno“- Politik nach 1945

5. Ergebnis

1. THEMA DIESER ARBEIT

Der Nord- Süd- Konflikt in Italien wird Inhalt dieser Arbeit sein. Ich werde mich mit dem Problem der unterschiedlichen Entwicklung in Italien beschäftigen: warum ist der Süden so unterentwickelt? Welche Ursachen gibt es? Was wurde für eine positive Entwicklung des Südens getan? Dies sind Fragen, die im Laufe meiner Arbeit Berücksichtigung finden werden und zum Teil beantwortet werden. Im wesentlichen wird sich diese Arbeit auf eine historische Darstellung des Nord- Süd- Konfliktes beschränken. Hierbei werde ich mich auf Elisabeth Fix stützen, die in ihrem Buch „Italiens Parteiensystem im Wandel“ einen ausführlichen Beitrag zu diesem Thema liefert. Natürlich würde eine komplette historische Darstellung den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Deswegen werde ich mich auf den Zeitraum vom Mittelalter bis zum 16. Jahrhundert beschränken. Bevor ich jedoch die Ursprünge des Konfliktes zwischen dem Norden und Süden darstellen werde, werde ich am Anfang meiner Arbeit kurz auf allgemeine Ursachen und Theorien eingehen. Am Ende werde ich kurz die „Mezzogiorno- Politik“ nach 1945 darstellen. Letztendlich versuche ich, einen Ausblick zu geben.

2. URSACHEN UND THEORIEN ZUR ERKLÄRUNG DES DUALISMUS

Betrachtet man sich das Nord- Süd- Gefälle in Italien und versucht Ursachen für diese Entwicklung zu finden, so kann man diese sofort an den geographischen Bedingungen festmachen: während der Norden, v.a. durch die Po- Ebene, eine gute Ressourcenausstattung besitzt, ist dieses im Süden nicht gegeben. Fruchtbares Land im Süden ist rar. Genauso kann die Tatsache, dass im Süden vor allem flache Ebenen und keine befahrbaren Flüsse vorhanden sind, zu keiner positiven Entwicklung seitens des Südens beitragen. Durch diese geographischen Bedingungen ist es folglich auch erklärbar, dass es zu einer unterschiedlichen Wirtschaftsentwicklung kommen kann. Die Agrargewinne des Nordens wurden oft neu investiert und zur Bodenverbesserung genutzt. Daneben darf man auch nicht vergessen, dass der Norden durch die Nähe zu den Nachbarländern Österreich und Frankreich in vielerlei Hinsicht begünstigt war: während der Nordwesten im 17. Jahrhundert Impulse von Frankreich in staatlicher, administrativer und wirtschaftlicher Hinsicht bekam, entwickelte der Nordosten seine Handels- und Wirtschaftsaktivitäten unter der österreichischen Herrschaft.

Neben diesen geographischen Bedingungen und den daraus folgenden wirtschaftlichen Ursachen gibt das „Italien- Lexikon“ noch weitere Gründe in Form von Theorien für das Gefälle an. Hierbei bezieht es sich auf die Meridionalisten[1], die ihre eigenen Theorien aufgestellt haben: historisch- politisch gibt es die These, dass es schon vor der nationalen Einigung Potential für eine positive Entwicklung existiert hat, jedoch die Buorbonen diese Entwicklung verhindert haben. „Unter ihrer Herrschaft sei das Kapital in den Norden abgeflossen und dieser industriell bevorzugt, die Modernisierung der Landwirtschaft verzögert sowie die südliche Bevölkerung ausgebeutet worden.“[2] Eine andere These ist die rassistische, die besagt, dass die Bevölkerung im Süden von Natur aus „minderwertig“ sei. Auch heute noch lässt sich dieser Rassismus beweisen, hinsichtlich der Bezeichnung der Süditaliener als „terroni“ oder „negri“. Eine noch andere These richtet sich auf die sozio- ökonomischen Verhältnisse im Land: nicht die Politik in erster Linie ist verantwortlich für die Rückständigkeit des Südens, „vielmehr hätten die Industriellen des Nordens (billige Arbeitskräfte, Kapitalhunger) und die Latifundisten des Südens (Erhaltung des

[1] Meridionalisten sind die für eine umfassende und koordinierte Entwicklung des problembeladenen südlichen Italien kämpfenden Wissenschaftler und Politiker. („Italien- Lexikon“, S. 485)

[2] „Italien- Lexikon“, S. 486

Feudalsystems) ein übereinstimmendes politisches und wirtschaftliches Interesse an einer Konservierung der südlichen Unterentwicklung.“[3]

Hiermit sind die wichtigsten Ursachen und Theorien für das Nord- Süd- Gefälle genannt. Sicherlich kann man noch weitere Ursachen und Theorien finden, die jedoch letztendlich mit den genannten in Verbindung stehen.

3. URSACHEN DES DUALISMUS- IM HISTORISCHEN KONTEXT BETRACHTET

3.1. DER KAISER- PAPST- KONFLIKT IM MITTELALTER UND SEINE FOLGEN

Die Wurzeln des Dualismus in Italien reichen bis weit in die Geschichte zurück. Schon im Mittelalter gab es Potential für eine zukünftig unterschiedliche Entwicklung zwischen dem Norden und dem Süden. Der Konflikt zwischen dem Papst und dem Kaiser um die weltliche Vorherrschaft stellte die italienischen Regionen ständig auf eine Zerreißprobe. Kriegerische und diplomatische Mittel wurden eingesetzt. Die Folge dieses Konfliktes zwischen den beiden „Mächten“ waren: die politische Entfremdung vom Staat, der Rückzug in die Familie und die Wahl des engeren Kreises der Lokalgemeinschaft als politischen Bezugspunkt. Diese Folgen sind noch heute charakteristisch für die politische Kultur in Italien. Im Laufe der Zeit kam hinzu, dass der Norden und der Süden von unterschiedlichen Herrschaftsgeschlechtern regiert worden. Somit ist es vorstellbar, dass es zu einer unterschiedlichen Entwicklung kam. Große Teile des Nordens waren unter der Einflußsphäre der Habsburger, während der Süden unter der Kontrolle der spanischen Bourbonen stand. Problematisch wurde es weiterhin dadurch, dass sich in Mittelitalien ein weiteres Herrschaftszentrum bildete, der Kirchenstaat. Dieser Prozeß der Staatenbildung verursachte die grundlegende Spaltung des Landes, zurückführbar auf die gegensätzlichen politischen Kulturen. Die entscheidende territoriale Grenzlinie existierte bereits Ende des 8. Jahrhunderts, unter der Herrschaft Karls des Großen. Sie reicht von Terracino an der Westküste bis hin nach Chieti an der Adria, und hat noch heute ihre Gültigkeit.

[3] „Italien- Lexikon“, S. 486f.

Als Reaktion auf die fremdherrschaftlichen Dynastien entstanden im 12. Jahrhundert Stadtrepubliken im Norden. Allgemein gab es starke Bestrebungen nach politischer, ökonomischer und kultureller Autonomie in den mittel- und norditalienischen Regionen.
Im Gegensatz dazu gab es im Süden niemals ein ähnliches Bestreben. Die südliche Gesellschaft blieb weiterhin wirtschaftlich und politisch stark von feudalistischen Strukturen durchdrungen. Dagegen lösten sich die mittelalterlichen Feudalstrukturen im Norden und im Zentrum durch die Bildung der Stadtrepubliken allmählich auf. Außerdem machte der Fernhandel die Städte des Nordens reicher und bot Anreiz für politische Autonomie.

3.2. DER NORDEN SEIT DEM 12. JAHRHUNDERT

3.2.1. Die Entwickung von Stadtrepubliken zu Signorien

Die wirtschaftliche und politische Struktur der norditalienischen Städte hatte sich im 11. und 12. Jahrhundert aufgrund der Existenz ihrerseits als Städtebunde stark entwickelt. Die Städtebunde reichten sogar bis hin zu institutionalisierten Städtebünden regionaler Ebene. So entstanden z.B. der Veroneser Städtebund (1164) und der Lombardische Städtebund (1167). Während der Süden weiterhin in konservativer Feudalstruktur verweilte, gab es „in Norditalien somit in kultureller, ökonomischer und politischer Hinsicht deutliche Züge des Entstehens einer Zivilgesellschaft“[4].
Als die Zeit der Stadtrepubliken in Norditalien ihrem Ende entgegen kam, bedeutete dies eine Verschlechterung des Verhältnisses zwischen Individuum und Staat. Die Entfremdung der Bevölkerung vom Staat im 14. Jahrhundert hatte aber ganz andere Ursachen als im Süden. Die deutschen Kaiser, die in die Stadtrepubliken kamen, verwandelten diese in Signorien. Das heißt, dass an die Stelle von den alten Kollegialorganen die Herrschaft eines Signore („Herrn“) und seines Geschlechtes trat. Gründe für diese Transformation waren laut Elisabeth Fix[5] folgende: der anhaltende Geschlechterkampf in den Städten (verständlicherweise gibt es großes Konfliktpotential bei einer Vielzahl von Geschlechtertümern innerhalb einer Stadt), die Entwicklung in der Militärtechnik und der Ausbruch der Pest (das schon so eng bestehende Sozialnetz unter den Menschen wurde durch den Ausbruch der Pest in der Hinsicht zerstört, dass

[4] „Italiens Parteiensystem im Wandel“, S. 58

[5] vgl. „Italiens Parteiensystem im Wandel“, S. 64f.

die Angst vor der Ansteckung so groß war, dass der soziale Kontakt mit anderen gemieden wurde).

3.2.2. Die Entwicklung von Signorien zu Herzogtümern

Im Laufe der Jahrzehnte erweiterten die Signorien ihre Herrschaftsgebiete durch territoriale Expansionen. Die Folge war, dass sie ab da an einer anderen Regierungsform bedurften. Somit entwickelten sich die feudalen Signorien im 15. Jahrhundert zu Fürstenstaaten („Prinzpaten"). In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts entwickelten sich mit der weiteren Ausweitung des Herrschaftsraumes die Fürstenstaaten zu Herzogtümern. Diese Entwicklung vollzog sich in den Territorien des Nordens und der Mitte Italiens. Die Gemeinsamkeit dieser Flächenstaaten bestand darin, dass sie alle durch eine einzige Herrscherfamilie im Geiste der Aufklärung regiert wurden.
Mit der Entwicklung zu Herzogtümern gab es nun deutliche aristokratische Elemente in allen Bürgerschaften. Sämtliche Rechte, die den Bürgern hinsichtlich politischer Partizipation zustanden, waren beseitigt wurden. Nur Mitglieder der Herrscherfamilie hatten dieses Recht inne. Dass wiederum Entfremdung zwischen dem Volk und der herrschenden Elite die Folge war, ist nicht verwunderlich. Jedoch blieben der Geist der Bürgerfreiheit und die Beteiligung an Herrschaft im Gedankengut der Intellektuellen haften, der sich zur Zeit der Stadtrepubliken ausgebildet hatte.

3.3. DER SÜDEN SEIT DEM 12. JAHRHUNDERT

3.3.1. Die Folge der Herrschaft der Normannen und Friedrich Barbarossas

Mit der Invasion der Normannen im Süden wurde der Grundstein für eine andauernde Feudalgesellschaft gelegt. Charakteristika für Feudalismus wie Hierarchie, Konzentration der Macht und Schaffung von struktureller Abhängigkeit prägten die südliche Gesellschaft in jener Zeit. Dadurch gab es keine Differenzierungen von Staat und Kirche und von Stadt und Land, wie es im Norden der Fall war. Staat und Kirche bzw. Stadt und Land konnten sich nicht separat entwickeln, sie standen immer in unmittelbarer Abhängigkeit untereinander.

Die Feudalstrukturen verhinderten jegliche Entwicklung von organischen Austauschbeziehungen zwischen Stadt und Land, da die Stadt in ökonomischer und politischer Hinsicht vom Land abgeschnitten war. Somit mussten sich die Städte den Landgegenden unterordnen, zumal sie im großen Interesse der ländlichen Barone und feudalen Grundbesitzer standen. Dies alles hatte enorme Auswirkungen: waren die Städte im Norden durch den Fernhandel zu Reichtum gekommen, war eine nur annähernde Entwicklung der Städte im Süden verhindert worden. Vor allem wirtschaftlich konnten die Städte im Süden nicht den Anforderungen einer Stadt gerecht werden.

Als der Staufer Friedirch I., Barbarossa zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches wurde, wurden die feudalen Strukturen weiterhin übernommen und gefestigt. Barbarossa sicherte seine Herrschaft zum einen dadurch, dass er die Handelsstädte im Süden unter Kontrolle kaiserlicher Beamter stellte. Weiterhin wurden die Handelsstädte ausgebaut: Hafenanlagen wurden vergrößert, eine eigene Handelsflotte entstand. Der Handel im Süden wurde vollständig kontrolliert. Im Gegensatz dazu florierten die Handelsstädte im Norden. Jegliches Innovationsstreben wurde zerstört. Auch politisch sicherte Barbarossa seine zentralistische Stellung dadurch, dass er sich als „Personifikation von Recht und Gesetz auf Erden“ verstand.

3.3.2. Die Entstehung der Mafia als bedeutende Zwischenschicht

Obwohl es immer wieder die Entwicklung zu neuen Zwischenschichten gab, blieb doch die strukturelle Abhängigkeit der Mittelschichten von den feudalen Machthabern bestehen. Das einzige Druckmittel, das den Mittelschichten zur Verfügung stand, war das der Rebellion und nicht- politischen Revolution. Immer war das Volk durch den Kampf um Grund und Boden für die eigene Familie zu solchen Rebellionen motiviert. Letztendlich kam es aber nie zu einem entscheidenden „Umschwung“. Ganz im Gegenteil: durch die soziale Kontrolle der untersten Schichten konnten sich die Feudalherren über Jahrhunderte hinweg eine Machtbasis aufbauen. Die Folge war zum einen, dass es keine Möglichkeit einer Entwicklung einer Zivilgesellschaft gab und zum anderen, dass sich die schon vorhandene Kluft zwischen Herrschenden und Beherrschten noch vergrößerte.

Jahrhunderte später, im 19. Jahrhundert genau, entwickelte sich die Mafia als die bedeutsamste Zwischenschicht im Süden. Sie bildete sich in einer Übergangsphase heraus, in der die feudale Herrschaftsordnung zunehmend an Legitimität verloren hatte. Die feudalen Landbarone verließen ihre Landgüter, um in die Städte zu ziehen. Durch eine kleine Privatarmee aus Bewaffneten ließen sie ihren Landbesitz bewachen. Jahrzehnte später wurde dieses Land an Großpächter verpachtet. Diese Großpächter selbst wurden auch zu einer Art Zwischenschicht. Sie verpachteten ihr Land weiter und schufen dadurch ein Netz von Abhängigkeitsbeziehungen. Sie übernahmen auf dem Land die Rolle und Funktion der alten Feudalherren.

Als das Banditentum in Italien zunahm, richteten die Großpächter einen privaten Machtapparat zur Verteidigung ihrer Güter ein. Aus diesem privaten Machtapparat entwickelte sich die Keimzelle der Mafia. Die Mafiosi entwickelten ein enges Netzwerk von Abhängigkeitsbeziehungen, die stets auf Verwandtschaftsbeziehungen beruhte.

Soviel zur Entstehung der Mafia. Dies läßt schon erkennen, dass Wurzeln des Entstehens einer Zivilgesellschaft vollständig zerstört wurden. Das Mißtrauen gegenüber dem Staat war weiterhin tief verwurzelt. Man sprach dem Staat die Fähigkeit ab, Gerechtigkeit und Ordnung zu schaffen. Dies war vor allem die Folge aus der dauerhaften Fremdherrschaft, in der es keine Selbstbestimmung gab. Es entstand ein deutlicher Gegensatz zwischen Individuum und Gesellschaft bzw. zwischen Individuum und Staat.

4. DIE „MEZZOGIORNO“- POLITIK NACH 1945

Hatte der Faschismus das Problem des Südens noch negiert, so wurde es nach 1945 wieder akut. Es gab eine Reihe von politischen Konzeptionen in jener zeit, die die Entwicklung des Südens vorantreiben sollten. 3 wesentliche Konzeptionen ab es nach 1945, so Petersen[6]. Zum einen gab es die neoliberale Schule um Luigi Einaudi. Sie warnten vor allen staatsinterventionistischen Eingriffen. Ihrer Ansicht nach gab es nur die Möglichkeit, auf eine allmähliche schrittweise Angleichung der Verhältnisse des Südens an die des Nordens durch Binnenwanderung, Kapitaltransfer und Verbesserung infrastruktureller Bedingungen zu hoffen. Dagegen waren die Linken der Auffassung, dass dauerhafte Ergebnisse nur durch direkte staatliche Wirtschaftspolitik im Rahmen staatlicher Globalisierung erzielt werden können. Als letzte Konzeption gab es die der katholischen Seite: staatliche Intervention ja, aber als Hilfe zur Selbsthilfe.

1950 wurde die „Cassa per il Mezzogiorno“ gegründet, mit dem Ziel, eine selbsttragende Entwicklung im Süden auszulösen. Das Ganze beinhaltete ein umfassendes Investitions- und Förderprogramm. Es wurde viel Geld in den Süden investiert, wobei sich das Schwergewicht von Direktinvestitionen zu Kreditbeihifen verschob. In den folgenden Jahrzehnten sah das Verhältnis der Investitionen wie folgt aus[7]: in den 50er Jahren wurden 50% der Investitionen in die Landwirtschaft gesteckt, 28% für die Infrastruktur verwendet und 20% für die Förderung von Industrie, Handwerk und Tourismus. In den 60er Jahren war das Verhältnis umgekehrt: 50% wurden für die Industrie verwendet und 20% für die Landwirtschaft. In dieser Zeit entstanden enormen Industriekomplexe im Norden. Das Alfa- Romeo- Werk in Pomigliano (in der Nähe von Neapel) war der größte Unternehmenskomplex im Süden. In den 70er Jahren erreichte die Investitionshilfe ihren Höhepunkt. Allein 44% der staatlichen Investition für ganz Italien wurde in den Süden gesteckt. Aber letztendlich wurde nicht der erhoffte Industrialisierungsschub ausgelöst. Zwar entstanden kapitalintensive Arbeitsplätze, jedoch waren sie in ihrer Anzahl sehr gering. Das Ergebnis von vier Jahrzehnten staatlicher Mezzogiorno- Politik zeigt eine negative Bilanz. Gründe dafür sind: industrielle Fehlplanungen, politisch gesteuerte Fehlinvestitionen der öffentlichen Unternehmen sowie eine gescheiterte Förderung kleinerer und mittlerer Unternehmen.

[6] vgl. „Quo vadis, Italia?“, S. 108
[7] vgl. „Quo vadis, Italia?“, S. 108f.

Dabei muss berücksichtigt werden, dass das Sicherheitsrisiko für Investitionen im Süden viel höher ist als im übrigen Italien. 30% aller Handelstreibenden im Süden muss Schutzgeld zahlen. Das dadurch eine geringe Investitionsbereitschaft folgt, ist durchaus verständlich. Auch diese Problem wurde versucht, zu lösen. Man führte die Antimafia- Schutzanwaltschaft DNI und eine Antimafia- Behörde (1991) ein. Jedoch brachte dies keine wesentliche Verbesserung des Investitionsklimas und der sozialen Stabilität. Seit Jahrzehnten wird eine neue Mezzogiorno-Politik gefordert. Seit 1994 gibt es eine grundlegende Reorganisation der regionalen Strukturpolitik.

5. ERGEBNIS

Ich habe versucht, zu zeigen, inwiefern das Südproblem historisch verankert ist und welche Probleme es gibt, es zu bewältigen. Der Abschnitt über die Mezzogiorno- Politik nach 1945 hat gezeigt, dass einiges unternommen wurde, um die (v.a. wirtschaftliche) Entwicklung im Süden voranzutreiben. Wie schon gesagt, hatte dies alles im Endeffekt eine negative Bilanz. Man hat gemerkt, dass dies noch keinen Fortschritt gebracht hat. Auch Jens Petersen nennt dies noch einmal in dem folgenden Zitat. Letztendlich hat man allenfalls eine Verschlimmerung der Verhältnisse im Süden verhindert, jedoch keinen Fortschritt. Jens Petersen als Abschluß dazu:

„Alle Anstrengungen des Staates, die Gleichförmigkeit der Lebensverhältnisse auf dem gesamten nationalen Territorium herzustellen haben eben ausgereicht, die Distanz zwischen Norden und Süden nicht noch größer werden zu lassen. Auf alle heutigen Planungen lasten die vorschnellen Hoffnungen, Euphorien und tiefen Enttäuschungen der vergangenen Jahrzehnte. Die früher so intensiven und fruchtbaren Meridionalisten- Debatten in der italienischen Kultur sind einem betretenen Stillschweigen gewichen. Skepsis und Ratlosigkeit beherrschen die Szene.“[8]

[8] Petersen, Jens: „Quo vadis, Italia?“, München, 1995, S. 113

LITERATURVERZEICHNIS

Fix, Elisabeth: *„Italiens Parteiensystem im Wandel. Von der Ersten zur Zweiten Republik.“*, Frankfurt a.M./ New York, 1999

Große, Ernst Ulrich/ Trautmann, Günter*: „Italien verstehen“,* Darmstadt, 1997

Kammerer, Peter: *„Krise des italienischen Staates: Die Lega Nord“*; in: Knapp, Lothar/ Tömmel, Ingeborg (Hrsg.): „Italien an der Wende zum 21. Jahrhundert“, Osnabrück, 1999

La Palombara, Joseph: *„Die Italiener oder Demokratie als Lebenskunst“*, München, 1988

Magnani, Franca: *„Mein Italien“*, Köln, 1997

Petersen, Jens: *„Quo vadis, Italia?“*, München, 1995

Pistone, Sergio: *„Italien und die westeuropäische Integration nach dem Zweiten Weltkrieg“;* in: Gruner, Wolf D./ Trautmann, Günter (Hrsg.): „Italien in Geschichte und Gegenwart“, Hamburg, 1991

Polaczek, Dietmar: *„Geliebtes Chaos Italien“*, 2. Aufl., München/ Berlin, 1999

Wieser, Theodor/ Spotts, Frederic: *„Der Fall Italien. Dauerkrise einer schwierigen Demokratie“*, Frankfurt a.M., 1983